

## **Der 2. Juni 1967 - Eine kritische Rekonstruktion (Forschungsbericht)**

### **Keywords:**

### **Soziale Bewegungen, antiautoritäre Bewegung, Benno Ohnesorg, 1968**

Vorgestellt wird ein Projekt von Dr. Harald Möller (Politologe und Historiker), der v.a. zur Konflikt- und Kriegsursachenforschung arbeitet. Er hat seine letzten Publikationen dem Thema „1968“ gewidmet, genauer dem Besuch des Schahs von Iran am 2. und 3. Juni 1967 in Berlin. Das, was damals geschah, wird aus methodisch-analytischen Gründen in eine exogene und endogene Dimension unterteilt und – nach intensiver Diskussion anderer Ansätze – mit Hilfe eines intergenerationellen Ansatzes aufgearbeitet. Die Quellen seiner Arbeiten entstammen dem Bundesarchiv, dem BSTU, dem Landesarchiv Berlin, dem Auswärtigen Amt und dem Universitätsarchiv der Freien Universität Berlin. Zudem wurden Zeitzeugeninterviews durchgeführt.

Am 2. Juni 1967 besuchten Schah Mohammed Reza Pahlawi und seine Frau Berlin. Gegen diesen Besuch wurde protestiert. So fand am Abend des 1. Juni 1967 eine Veranstaltung über Iran im Audimax der FU-Berlin statt, in der der iranische Oppositionelle Bahman Nirumand und der Rechtsanwalt Hans-Heinz Heldmann ausgesprochen kritisch über die Zustände in Iran berichteten. Zudem gab es am nächsten Tag Demonstrationen von iranischen und deutschen Oppositionellen gegen den Schahbesuch. Vor dem Rathaus Schönberg kam es dabei zu einem ‚Prügeleinsatz‘ von sogenannten Jubelpersern gegen Demonstranten (wahrscheinlich initiiert von der Savak, dem iranischen Geheimdienst). Vor der Deutschen Oper kam es abends kurz nach 8 Uhr zu einem gewaltsamen, nicht angekündigten Einsatz der Berliner Polizei gegen Demonstranten auf dem südlichen Gehweg vor der Oper. In der Krümmen Straße 66-67 wurde anschließend der Student Benno Ohnesorg durch den Polizisten Karl-Heinz Kurras erschossen. Die Berliner Regierung und Verwaltung, die Presse und die Mehrzahl der Medien, viele der großen Parteien und die Mehrzahl der Berliner reagierten mit großer Empörung – nicht über die Erschießung des Studenten, sondern über das, was aus ihrer Sicht dahinter stand, nämlich studentischer Radikalismus, im konkreten: „FU-Chinesen“, deren Tun der DDR nutze. Die Studenten waren ebenfalls empört: Sie verwiesen auf einen „Mord“ an Ohnesorg. Außerdem sahen sie sich in einer Situation wie kurz vor der Machtergreifung der Nazis. Diese Ereignisse spielten eine wichtige Rolle in der Geschichte Berlins und der Bundesrepublik Deutschland. Es gab eine Zäsur, einen tiefgreifenden Einschnitt. Der tote

Benno Ohnesorg war ein Symbol für etwas, was eigentlich nicht sein dürfte, aber geschehen war. Die Autoritäten des Systems (wie Bundeskanzler, Minister und Staatssekretäre bis hin zu Bürgermeistern, aber auch Professoren und Lehrer, Lehrherren und Meister) sahen sich massiver Kritik ausgesetzt und in Frage gestellt. Sie alle traf ein einfacher Vorwurf, der da lautete: Autoritär oder zu autoritär. Außerdem gab es eine rasche Ausdehnung des Protestes, da die meist abwehrende Reaktion der Kritisierten nicht überzeugte. So nahmen allein an den Trauermärschen für Benno Ohnesorg mehrere hunderttausend Menschen teil, v.a. Jugendliche und junge Menschen. Hinzu kommt: Das, was 1967 und 1968 geschah, spielte eine wichtige Rolle bei der Ausdehnung und Verbreiterung dieses Protestes bis hin zur Entstehung einer neuen sozialen Bewegung. Teile dieser Bewegung radikalisierten sich dann. Organisationen wie „Bewegung 2. Juni“, „Rote Armee Fraktion“ sowie mehrere K-Gruppen (wie KPD/ML, KPD/AO, KBW, KABD, KB), aber auch ein breites Spektrum von linken und sozialistischen Organisationen sowie (Basis-)Gruppen haben hier entweder ihre Wurzeln oder erfuhren einen wesentlichen Mobilisierungsschub. Der Impuls, der von 1968 ausging, führte etwa zehn Jahre später auch zur Gründung von alternativen und grünen Listen, und auch die Partei der Grünen kann als ein Folgeprodukt dieser Entwicklung eingeschätzt werden. Es wäre jedoch falsch, diesen Impuls so zu verstehen, dass er ausschließlich in eine bestimmte politische Richtung wirkte. Die großen (Volks-)Parteien der Bundesrepublik waren ebenfalls betroffen. Auch dort wurden die Themen der Antiautoritären mit (oft versteckter) Sympathie oder entschiedener Ablehnung behandelt und zeigten Wirkung. Das ging so weit, dass selbst Parteien wie die CDU und CSU ihre `68-er´ hatten. In der Konsequenz kann selbst heute noch (also etwa ein halbes Jahrhundert später) allein der Verweis auf die Jahre 1967 und 1968 sehr heftige Reaktionen bewirken, die von entschiedener Befürwortung bis hin zu massiver Abwehr reichen. Kurz: 1968 ist immer noch „in“ und sorgt für Diskussionen.

Ein erster Schwerpunkt der hier kurz vorgestellten Publikationen betrifft die exogene Dimension des Themas, sprich die internationalen Beziehungen der Staatenwelt. Hier wird zunächst ein einfaches Faktum konstatiert, nämlich dass das Schahregime ab 1964/65 eine neue Außenpolitik gegenüber dem Osten betrieben hat, die Ähnlichkeiten mit der späteren Ostpolitik der sozialliberalen Koalition ab 1969 aufweist.

Aus dieser neuen Ostpolitik ergaben sich Rückwirkungen auf die Westpolitik Irans. So

versuchte der Schah seinen Hauptbündnispartner USA durch die Wendung nach dem Osten zu einem größeren Maß an Konzessionen zu bewegen – v.a. hinsichtlich Waffenlieferungen. Außerdem versuchte der Schah, sich neben den USA auch auf die Bundesrepublik als eine „Zweitmacht“ im internationalen Spiel abzustützen. Faktisch ergab sich hieraus eine Intensivierung der Militärkooperation. So spielte die Bundesrepublik eine wichtige Rolle bei der Modernisierung des iranischen Kriegswaffen-Arsenals. Konkret bedeutete dies, dass Iran das Gewehr G-3, die Hauptschützenwaffe der Bundeswehr im Kalten Krieg, in Lizenz nachbaute – eine Waffe, die im Krieg Irak-Iran von 1980-1988 die Hauptschützenwaffe der iranischen Soldaten wurde. Darüber hinaus spielte der Indien-Pakistan-Konflikt eine Rolle. Der Schah, der Pakistan unterstützte, war über die hohen Verluste Pakistans im Krieg mit Indien im Jahre 1965 besorgt. Er sah nach den pakistanischen Niederlagen im Jahre 1965 bereits eine – aus seiner Sicht – völlig anarchische und chaotische Demokratie an seine Grenzen rücken. Das galt es zu verhindern und führte dazu, dass der Schah Pakistan bei dessen Wiederaufrüstung helfen wollte. Er wandte sich zu diesem Zweck u.a. an die Bundesrepublik und bestellte dort Waffen, die angeblich für die eigene Armee bestimmt waren, tatsächlich aber nach Pakistan gingen. Eine erste Großwaffenlieferung von 90 Düsenflugzeugen des Typs F-86 (es handelt sich um den westlichen Gegenspieler der MiG 15) erfolgte 1966. Die entsprechenden Waffen wurden im Krieg Pakistans mit Indien 1971 dann auch eingesetzt. Über eine zweite Großwaffenlieferung wurde kurz vor dem Schahbesuch intensiv diskutiert. Lieferungen erfolgten jedoch nicht – möglicherweise aufgrund einer US-Intervention.

Wichtig erscheint, dass es nicht nur die oben vorgestellte Integration des Schahbesuchs in eine internationale Konstellation gegeben hat, die in starkem Maße durch das regionale Interesse des Schahregimes an einer Hilfestellung für Pakistan bestimmt war. Auch eine „deutschlandpolitische Dimension“ des Themas war von Relevanz, die zentral durch einen einfachen Tatbestand beeinflusst wurde: Ab 1965 gab eine gewisse Annäherung von UdSSR, DDR und Iran, also eine Annäherung von Staaten, die sich bis zu diesem Zeitpunkt ausgesprochen feindlich gegenüber gestanden hatten: Für Iran beispielsweise existierte die DDR bis zu diesem Zeitpunkt nicht. Die DDR hatte ein politisches Interesse an einer derartigen Annäherung. Bis zum Jahre 1969/70 war sie nur im Osten diplomatisch

akzeptiert – also dem Vorfeld der UdSSR. Im Westen und auf internationaler Ebene war sie infolge der bundesdeutschen Hallsteindoktrin, die die Aufnahme von Beziehungen anderer Staaten mit der DDR sanktionierte, weitgehend isoliert. Deswegen versuchte sie, die Hallsteindoktrin „auszuhebeln“ – v.a. durch die Aufnahme von ökonomischen, kulturellen und wissenschaftlichen Beziehungen zu anderen Staaten, die dann immer weiter auszubauen versucht wurden, bis hin zur staatlichen Anerkennung der DDR. Außer dem Interesse an einer Aushebelung der Hallsteindoktrin gab es allerdings auch ganz handfeste ökonomische Interessen der DDR am Iran. So besaß die DDR eine stark expandierende Chemieindustrie, die auf den Bezug von Erdöl – über welches die DDR nicht verfügte – angewiesen war. Hauptexporteur von Erdöl in die DDR war die UdSSR, die aber entweder nicht in der Lage war, alle DDR-Importwünsche abzudecken oder dies schlicht nicht wollte. Die DDR war daher an anderen Erdöllieferanten interessiert. Die Annäherung an Iran, zu dem die DDR bis 1965/66 so gut wie keine Beziehungen unterhalten hatte, war daher von außenpolitischem Interesse.

Ab dem Jahre 1965/66 wurden Sondierungen und Gespräche über eine gegenseitige Annäherung aufgenommen. Angestoßen durch eine Initiative des DDR-Geheimdienstes MfS und vorbereitet und abgesichert durch Interviews eines iranischen Journalisten mit führenden Repräsentanten des SED-Staates, fanden ab dem Sommer 1966 Gespräche zwischen dem Außenhandelsministerium der DDR und Vertretern Irans statt. In diesen Gesprächen wurde v.a. über Erdöllieferungen diskutiert. Ab dem Frühjahr 1967 kam ein neues Element hinzu. Die Tudehpartei, die Kommunistische Partei des Iran, die ihren Exilsitz in Leipzig hatte, bot an, den Schah zu unterstützen. Im Gegenzug sollten eine innere Demokratisierung des Iran und eine Rückkehr von Tudehmitgliedern in den Iran ermöglicht werden. Am 2. und 3. Juni 1967 fanden Gespräche über diese Fragen zwischen Repräsentanten der DDR und Irans im Berliner Hiltonhotel statt – allerdings ohne Erfolg.

Ein zweiter Schwerpunkt der vorgestellten Publikationen betrifft die endogene Dimension des Themas, die hier v.a. anhand der inneren Verhältnisse der Bundesrepublik diskutiert wird. Ein Ausgangspunkt ist dabei die Überlegung, dass man/frau „1968“ auch als intergenerationelle Auseinandersetzung werten kann, in der verschiedene Kulturen – eine offizielle „Hochkultur“ und eine andere, sich gerade herausbildende „Jugendkultur“ einer

nachwachsenden Generation – in Konflikt standen.

Es wird davon ausgegangen, dass jede Gesellschaft als ein Ganzes analysiert werden kann, dessen einzelne Teile aus verschiedenen „Generationen“ bestehen – wobei eine Generation hier als eine soziale Gruppe oder besser Formation verstanden wird, die durch spezifische Erfahrungen, Denk- und Handlungsmuster geprägt wird. Das Ganze ist das Zusammensein der einzelnen Teile, sprich: aus diesen jeweils verschiedenen Altersgruppen besteht Gesellschaft.

Eine „Jugendkultur“ – hier in einem allerweitesten Sinne verstanden – gibt es zunächst einmal in jeder neuen Generation. Jede neue Generation nimmt das, was weitergegeben wird, anders auf als die jeweils vorhergehende. Aber nicht jedes Mal kommt es zu konfrontativen Auseinandersetzungen mit den vorhergehenden Generationen und der jeweils dominanten Kultur. Und nicht jedes Mal wird die Gesamtkultur stark durch die Jugendkultur der jeweils nachwachsenden Generationen beeinflusst.

Das in diesem Kontext Interessante besteht in dem Phänomen, dass sich in der Bundesrepublik – aber auch weltweit – neben den jeweils dominanten Kulturen in den 60ern eine neue „Jugendkultur“ herausbildete, die eine sehr weit reichende Wirkungs- und Prägungskraft hatte – was sich u.a. an den nachfolgenden Auseinandersetzungen über das Thema „1968“ ablesen lässt. Voraussetzung hierfür waren materielle Veränderungen und Veränderungen von Zeitpotentialen, die in Zusammenhang mit dem technologischen Schub der 50er und 60er sowie einer „Demokratisierung“ des Konsums standen. In `inhaltlicher` Hinsicht liegt dieser Jugendkultur ein Abgrenzungsbedürfnis zur Grunde, das in Phänomenen wie dem Tragen von langen Haaren, Parkas und Jeans, „lockerer“ werdenden Umgangsformen, alternativen Musikformen und einer Internationalisierung der Jugend- bzw. Protestbewegungen Ausdruck fand.

Einschränkend ist allerdings darauf zu verweisen, dass der 2. Juni 1967 erst in Ansätzen eine Auseinandersetzung zwischen einer Jugendkultur einer heranwachsenden Generation und einer Hochkultur der anderen Generationen der Gesellschaft enthält. Die sich gerade erst herausbildende Jugendkultur war noch stark durch Traditionen, Konventionen und den Bezug auf Autoritäten geprägt. Auch die Akteure, die scheinbar die „Hochkultur“ der anderen Generationen repräsentieren, haben wenig mit dieser zu tun und sind kaum von ihr beeinflusst. Allerdings waren bereits vor dem 2. Juni 1967 jugendliche Subkulturen

entstanden, die sich nun rasch in die Gesamtgesellschaft der Bundesrepublik hinein ausdehnten. Dabei spielten Schlüsselerlebnisse eine zentrale Rolle. Und genau das machte den 2. Juni 1967 aus: Innerhalb kürzester Zeit machte ein sehr großes Spektrum von Personen, die die Ereignisse des 2. Juni 1967 mit erlebt hatten, Erfahrungen, die einen enormen Politisierungsschub beinhalteten.

Ausgangspunkt war ein maßloses und ungläubiges Entsetzen bei den Beteiligten über das, was sie erlebt hatten. Ich nenne das ein Elektrifizierungsmoment:<sup>1</sup> Da war man/frau vor dem Rathaus Schöneberg mit einem brutalen Knüppelinsatz von Jubelpersern konfrontiert worden, mit dem die Realität Persiens in die Bundesrepublik verpflanzt wurde. Für einen kurzen Augenblick wurde die Schahdiktatur inmitten von Deutschland sichtbar. Da gab es vor der Deutschen Oper einen nicht angekündigten Polizeieinsatz. Das offizielle Bild der Polizei, Freund und Helfer zu sein, wurde mit einer ganz anderen Realität in Frage gestellt. Und da gab es den tödlichen Schuss von Karl Heinz Kurras auf Benno Ohnesorg. Also den Schuss eines Berliner Polizisten – der insgeheim auch Mitarbeiter des MfS war – auf einen Demonstranten. Dieser Schuss wirkte wie ein Schuss in den Kopf vieler.<sup>2</sup>

Daraus ergaben sich einfache und grundsätzliche Fragen: Warum die Erschießung eines Studenten, der schlicht sein Recht zu demonstrieren wahrgenommen hatte? Warum all die Lügen über die Studenten? Warum das Hofieren eines Regimes, das Menschenrechte nicht achtete? Warum und woher die öffentliche Wut gegen die Studenten? Und was war das eigentlich für eine Gesellschaft, in der so etwas möglich war? Musste nicht das eigene Bild der Gesellschaft sehr grundsätzlich in Frage gestellt werden? Und bedurfte es nicht ganz anderer, neuer Erklärungen?

---

<sup>1</sup> Dieser Begriff wird hier als erste und vorläufige Beschreibung eines Phänomens verwandt, das sich vor allem aus Äußerungen der Akteure zum Geschehen ergab. Da sich mit diesem Begriff arbeiten ließ, sprich: schnell eine große Zahl ähnlicher Äußerungen auffindbar waren, handelte es sich offensichtlich um einen sinnvollen Arbeitsbegriff. Eine genauere inhaltliche Bestimmung und Einordnung ist jedoch noch zu leisten.

<sup>2</sup> Die Formulierung, dass der Schuss von Kurras ein Schuss in den Kopf vieler war, erscheint wiederholt, wenn die Wirkungen des 2. Juni 1968 beschrieben werden. Wer diese metaphorische Deutung des Schusses als erster formuliert hat, wurde noch nicht abschließend geklärt. Es gibt mehrere Personen, die auf dieses Zitat Anspruch erheben könnten – u.a. Michael Sontheimer. Es lässt sich vermuten, dass eine bestimmte, konzentrierende Darstellung quasi nahe lag und gleichzeitig von mehreren Seiten geäußert wurde.

*Die drei Publikationen des Forschungsprojektes:*

- 1. Möller, Harald (2014), Der Schahbesuch 1967 und „politische Theorie“ Was geschah am 1. und 2. Juni 1967 in Berlin und wie lässt es sich erklären? 19 Theorien und „Erklärungsansätze“ 265 Seiten, Berlin: Logos Verlag*
- 2. Ebd (2015), Der Schahbesuch 1967. Ein Dokumentenband zum Verhältnis von politischer Theorie und Realität, 419 Seiten, Berlin: Logos Verlag*
- 3. Ebd (2016), Der Schahbesuch 1967. Ein zweiter Dokumentenband zu exogenen und endogenen Dimensionen, 289 Seiten, Berlin: Logos Verlag*